

Solothurn : geographisches Streiflicht auf Stadt und Land

Autor(en): **Wyss, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

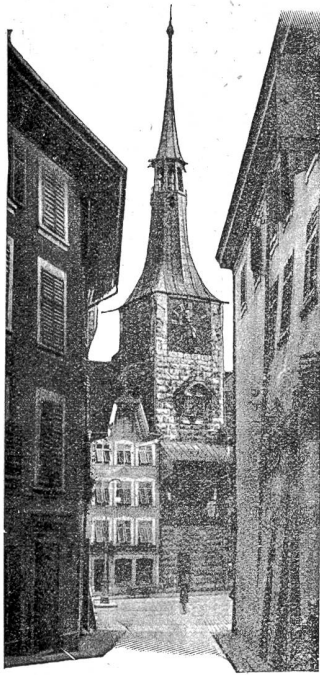
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurn.

Geographisches Streiflicht auf Stadt und Land.

Von Fritz Wyss.



Solothurn. Der Zeitglockenturm.

In seiner kühnen Aussage zweifellos weit über das Ziel hinauschießend, steht am Roten- oder Zeitglockenturm der Wengistadt ein lateinischer Spruch des im 15. und 16. Jahrhunderts lebenden Geographen Glareanus (Heinrich Voriti) „In Celtis nihil est Salodoro antiquius unis exceptis Treveris quarum ego dicta soror“ (übersetzt: nichts ist im Rellenlande älter als Solothurn, ausgenommen Trier, von dem ich sage, daß ich die Schwester bin). Wahr ist jedenfalls, daß Solothurn zu den ältesten Siedlungen auf Schweizerboden gehört. Diesem Umstande nachzuforschen ist Sache der Geschichte, deren Reichtum er ja nicht einzig bezeugt. Solothurns Vergangenheit ist nicht nur sehr reich, sondern ebenso interessant. Die Stadtgeschichte entbehrt des dramatischen Schwunges nur selten — man denke an

die jüngst vierhundert Jahre alt gewordene Intervention des edlen Schultheißen Niklaus Wengi — und ist, wenn auch nicht immer erfreulich, doch sicher stets fesselnd.

Das einzigartige Solothurn am Fuße des majestätischen Weißenstein ist aber nicht nur geschichtlich, sondern ebenso sehr auch geographisch eine interessante, bedeutungsvolle und schöne Siedlung: ein ausgesprochener Terrassen- und Moränenort, eine typische Wasser- und Brückenstadt, eine reiche Tor- und Turmstadt, die verhältnismäßig reichste Brunnenstadt, eine vornehme Domkapitale (Bischofssitz) und Klosterstätte, eine rührige Verkehrs- und allseitige Industriestadt und ein wichtiger Markttort, ein Kulturzentrum. Eine Nachprüfung ergibt sofort die Richtigkeit ihres erstaunlichen Reichtums erwähnter Eigenschaften. Das Naturwappen ihrer Landschaft zieren drei wichtige Elemente, die ihr Entstehen den beiden jüngsten Zeitabschnitten erdgeschichtlicher Vergangenheit verdanken: Fluß, Berg und Hügel. Schotterterrassen und deren Hänge, terrassierte (ausgebreitete) und wallförmige Moränen und ein anstehender schilbförmiger Hügelrücken (Steingruben-Martinsfluß) sind die Geländeformen, worin die heutige Stadtsiedlung gelegt ward, von der ruhig dahinfließenden Aare schon ursprünglich in zwei Teile geschieden. In seiner Frühzeit bereits lag die Siedlung Solothurn dicht an der Aare, überbrückte sie, war Wasser- und wurde Brückenstadt. Schöner weißer Zursalk (Solothurnstein) förderte seit Jahrhunderten die Baulust. Vom 12. Jahrhundert an kennzeichnet die Gegenüberstellung von „Großstadt“ und „Kleinstadt“ den Typus dieses Brückenortes. Ende des 17. Jahrhunderts trat zu der sogenannten „Alten“ oder heutigen Wengibrücke flußabwärts die „Neue“ oder Kreuzaderbrücke. Diese zwei, durch viele Jahrhunderte einzigen und ursprünglich aus Holz bestehenden Flußübergänge bekamen erst in den Siebzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts ein eisernes Gewand. Nach Mitte des 19. Jahrhunderts (1857) wurde als dritte die Eisenbahn- und schließlich 1925 als vierte die Rätibrücke, ein imposanter Steinbau, erstellt. Auf einer Strecke von 650 Meter Länge vier stattliche Brücken anzutreffen, recht-

fertigt jedenfalls, Solothurn als ausgesprochene Brückenstadt zu bezeichnen. Zahlenmäßig reihen sich die Klöster an. Großräumige Klosterhöfe verleihen dem solothurnischen Stadtplan eine charakteristische Note. Noch heute birgt das Stadtgebiet vier, ihrem ursprünglichen Zweck dienende Klöster, wovon in einem Mönche, in den andern Nonnen leben. Wohl stärker als bei einer andern Nachbarstadt bedingten im 17. und 18. Jahrhundert politische Umstände und Absichten sein bauliches Wesen und Aussehen: es erhielt über eine Zeitspanne von rund sechzig Jahren sein für unser Land nicht einziges, so aber doch einzigartiges Baubauansches Schanzkleid. Von diesem großartigen, aber nie in Wirklichkeit getretenen und vor hundert Jahren wieder abgetragenen Wehrbau zeugt heute noch die St. Ursusbastion unweit des Baseltors. Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weg beeinflussten Industrie und Verkehr mehr und mehr Solothurns Stadtbild. Seit dem Mittelalter war es die Kirche, die ihm in ihren baulichen Symbolen, ihren Kultusbauten stets ein würdiges Gepräge verlieh — besonders durch das heute immer noch stärkste Siedlungswahrzeichen: die St. Ursuskathedrale, eine Schöpfung des genialen Cajetan Bisjoni. Schon sind mehr als anderthalb Jahrhunderte seit ihrer Fertigstellung im jetzigen Gewand verfloßen. Bis in die fernste Zukunft dürfte sie der Stadt vornehmstes und charakteristischstes Wahrzeichen bleiben. Vom westlichen Altstadtende grüßt ihre reformierte, 1923/25 neu erbaute Schwester zu ihr hinüber. Solothurn hat seine Verkehrslage durch den Ausbau seines achtstrahligen Eisenbahnfächers hervorragend entwickelt. Von einem allzu grellen Modernismus ist es erfreulich verschont geblieben. Wären sämtliche mittelalterlichen Bauten den immer lauter werdenden Verkehrsforderungen restlos zum Opfer gefallen, so wären es heute zahlreiche alte topographische Namen, die an sie erinnern würden. — Zerissenste Gestalt, Uebergreifen in größere natürliche Gebiete sind der solothurnischen Landschaft eigen. Das fast achthundert Quadrat-kilometer fassende Solothurnbiet greift vom Mittelland mit Bucheggberg quer über den nordöstlichen deutschschweizerischen Jura hinüber. Der Eintritt in ihn eröffnet die burgenbewehrte Klus von Balstal-Densingen und die Technik fügte die Tunnels von Grenchen-Münster, Solothurn-Münster und Olten Basel hinzu. Der Weg ins Berner Mittelland steht an der wasserkräftigen Emme offen. An den Flüssen wächst die sich auf Uhren, Textilwaren, Papier, Zellulose und Metallverarbeitung beziehende Industrie. In Schönenwerd steht die größte europäische Schußfabrik. Das Bauerntum erzeugt einen Ueberschuß an Molkereiprodukten. — Mit Bern und dem Bernbiet und Stadt und Landschaft Solothurn durch die Schmalspurbahn Solothurn-Bern glücklich verbunden.

Die Todesanzeige.

Von Marie Schneider.

Die verwitwete Rechnungsrätin Frau Karola Altmünster war noch nicht alt. Sie zählte kaum fünfzig Jahre und hätte sich, mit ihrer gut erhaltenen Gestalt, ihrem frischen Gesicht und dem noch dunkeln Haar, leicht für vierzig ausgeben können. Aber sie legte keinerlei Wert darauf. Seit dem Tode ihres Mannes, der nun schon einige Jahre draußen auf dem Friedhof lag, fühlte sie sich einsam, nutzlos und überflüssig. Sie war an der Seite des Rechnungsrates nicht sehr glücklich gewesen, hatte ihre beiden Kinder in zartem Alter verloren und dann den wesentlich älteren Mann während seiner langen Krankheit betreut und gepflegt. Aber so lange er lebte, hatte sie doch einen Lebenszweck gehabt, sie war jemandem nötig gewesen. Was blieb ihr jetzt noch übrig? Was konnte sie in ihren Jahren von der Zukunft erwarten? Sie dachte häufig an den Tod und an den Frieden, in den sie demnächst eingehen würde, wo-